

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 183.

Dienstag, den 8. August 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Arbeiter und die Zeitung.

„Was ist die Zeitung heute für den Arbeiter? Eines der wirksamsten Mittel der Herrschenden zu seiner Knechtung. Was sollte sie für ihn sein? Das vornehmste Werkzeug zu seiner Befreiung.“ So — oder ähnlich — hat sich vor etwa vier Jahrzehnten unser alter Wilhelm Liebknecht einmal über das Verhältnis zwischen Presse und Proletariat ausgesprochen. Damals existierten kaum die ersten Anfänge einer sozialdemokratischen Presse in Deutschland — ihre Verbreitung wie ihre Ausstattung ließ beinahe alles zu wünschen übrig. Die überwältigende Masse der Arbeiterschaft wußte kaum, daß es überhaupt sozialdemokratische Blätter gab.

Seitdem ist ja manches besser geworden. Wir besitzen heute in Deutschland eine nach vielen Tugenden von Blättern zählende sozialdemokratische Tagespresse, deren Inhalt an Reichhaltigkeit und Gediegenheit, deren Berichterstattung über wichtige Dinge an Schnelligkeit von keinem bürgerlichen Blatte übertroffen wird. Die Zahl der ständigen Leser unserer Zeitungen geht nicht nur mehr in die Hunderttausende, sie hatte schon vor drei Jahren die erste Million überschritten und wächst noch fortgesetzt. Und dennoch: zur Zufriedenheit haben wir noch lange keinen Anlaß! Immer noch gibt es mindestens zwei Millionen Arbeiter in Deutschland, die es als schwere Beleidigung empfinden würden, wenn man ihnen den Ehrennamen eines Sozialdemokraten absprechen wollte, die es für ganz selbstverständlich halten, bei der Reichstagswahl dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme zu geben, die wohl gar auch gewerkschaftlich organisiert sind, die es aber bei alledem doch fertig bringen, tagtäglich eine bürgerliche Zeitung in ihr Haus kommen zu lassen! An diese Arbeiter vor allem richtet sich unsere heutige Mahnung!

Gar manchem von ihnen ist vielleicht noch nicht einmal der fundamentale, grundsätzliche Unterschied zum Bewußtsein gekommen, der zwischen sozialdemokratischem und bürgerlichem Zeitungswesen herrscht. Dieser Unterschied besteht, um es kurz zu präzisieren, darin, daß die bürgerliche Presse in erster Linie Geschäftsunternehmen ist und von Jahr zu Jahr mehr zum Geschäftsunternehmen wird, während die sozialdemokratische Presse zu dem ausschließlichen Zwecke ins Leben gerufen ist, eine Waffe im politischen Kampfe zu sein. Schon Ferdinand Lassalle, der große Erwecker des deutschen Proletariats, hat einmal die ganze kulturelle Schmach, die darin liegt, daß man in der kapitalistischen Gesellschaft selbst die Beeinflussung der öffentlichen Meinung zum Gegenstande geschäftlicher Spekulation macht, in flammenden Worten gekennzeichnet, als er schrieb: „Wenn jemand Geld verdienen will, so mag er Seide fabrizieren oder an der Börse spielen. Aber daß man um höchsten Gewinnes halber alle Brunnen des Volksgeistes vergiftet und dem Volke den geistigen Tod täglich aus hunderttausend Röhren kredenzet: es ist das höchste Verbrechen, das ich fassen kann! Ich nehme, die Seele voll Trauer, keinen Anstand, zu sagen: Wenn nicht eine totale Umwandlung unserer Presse eintritt, wenn diese Zeitungspest noch fünfzig Jahre so fort wütet, so muß dann unser Volksgeist verderbt und zugrunde gerichtet sein bis in seine Tiefen. Denn ihr begreift: wenn Tausende von Zeitungsschreibern, diese heutigen Lehrer des Volkes, mit hunderttausend Stimmen täglich ihre stupide Unwissenheit, ihre Gewissenlosigkeit, ihren Einnuchenhaf gegen alles Wahre und Große in Politik, Kunst und Wissenschaft dem Volke einhauchen, dem Volke, das gläubig und vertrauensvoll nach diesem Gifte greift, weil es geistige Stärkung daraus zu schöpfen glaubt, so muß dieser Volksgeist zugrunde gehen, und wäre er noch dreimal so herrlich.“

Als — vor nahezu einem halben Jahrhundert — Ferdinand Lassalle diese flammenden Sätze niederschrieb, da konnte er noch nicht einmal ahnen, wie sehr sich in den dann folgenden Jahrzehnten die bürgerliche Presse noch weiter nach abwärts entwickeln würde. Damals hielt fast jedes bürgerliche Blatt darauf, wenigstens nach außen hin so etwas wie eine selbständige politische Meinung zur Schau zu tragen, den Anschein zum mindesten zu erwecken, als kämpfe es für bestimmte politische Ideen. Der heutige Typus der sogenannten „unparteiischen“ Presse, der Typus der heute überall sich breit machenden und das ganze öffentliche Leben vergiftenden Generalanzeigerpresse war damals noch nicht erfinden. Und doch hat erst in dieser Sorte von „Fabriken öffentlicher Meinung“ der kapitalistische

Geschäftscharakter des bürgerlichen Zeitungswesens seinen vor fünfzig Jahren noch nicht einmal geahnten Höhepunkt erreicht! Wie würde Lassalle also wohl erst gesprochen haben, wenn er das noch miterlebt hätte!

Und in der Tat: der „deutsche Volksgeist“, von dem Lassalle in den oben angeführten Sätzen spricht, wäre längst völlig „zugrunde gegangen“ in diesen fünfzig Jahren, die Lassalle dafür ansah, wenn dieser bürgerlichen „Zeitungspest“ nicht eben ein gewisses Gegengewicht wenigstens geboten worden wäre durch die mächtige Entfaltung der sozialdemokratischen Presse!

Aber, wie gesagt: dieses Gegengewicht ist noch lange nicht kräftig genug — durch die Schuld jener vorhin gekennzeichneten Millionen deutscher Arbeiter, die da wohl behaupten, Sozialdemokraten zu sein, die aber durch das Abonnement bürgerlicher Zeitungen ihrer eigenen Gesinnung, ihren eigenen Idealen immer wieder entgegenhandeln, die mit jedem Groschen Abonnementgeld, den sie den bürgerlichen Zeitungsverlegern ins Haus bringen, materiell und geistig die Macht ihrer schlimmsten Feinde stärken. Denn wie auf der einen Seite die bürgerlichen Blätter in erster Linie dazu da sind, mißgünstige Röhre für ihre Befürworter zu sein, so dienen sie auf der anderen Seite dazu, im Interesse bestimmter kapitalistischer Gruppen, im Interesse des Ausbeutertums, den Gang der inneren und äußeren Politik zu beeinflussen. Die Großindustriellen wünschen im Interesse ihres Profits eine Einschränkung des Koalitionsrechts; was tun sie? Sie füllen die bürgerliche Presse mit Schauererzählungen über den „Terrorismus“ der Gewerkschaften. Die Scharfmacher wollen ein neues Sozialistengesetz; was tun sie? Sie schlagen in der Presse wilden Lärm über irgendwelche von der Polizei verschuldeten Krawalle, die sie „Vorübungen zur Revolution“ nennen. Die Lieferanten von Kriegsmaterial brauchen neue Aufträge an Kanonen und Panzerplatten; wie stellen sie das an? Sie machen in der bürgerlichen Presse Stimmung für neue Militär- und Flottenvorlagen und zetteln gemeingefährliche internationale Konflikte a la Marokko an. Und so fort bis ins Unendliche! Wer aber ist's, der in allen diesen Fällen die Zedde bezahlet muß? Der selbe Arbeiter, der durch seine ständige Unterstützung dieser bürgerlichen Presse den ganzen arbeitserfindlichen Anflug überhaupt erst möglich macht! Er weht selbst die Art, die an der Wurzel seiner Kraft gelegt wird!

Sollen wir nun erst noch ausführlich von der Abhängigkeit zahlloser bürgerlicher Zeitungen von Banken und von der Börse, von ihrer Abhängigkeit von der Regierung reden und von dem elenden Kulturverhältnis, in dem die große Masse der bürgerlichen Zeitungsschreiber zu den Geißeln ihrer Verleger steht? Alle diese Giftblüten entspringen der gleichen faulen Wurzel: dem Charakter der bürgerlichen Presse als eines kapitalistischen Geschäftsunternehmens.

Die sozialdemokratische Presse dagegen, gegründet und beaufsichtigt von den Arbeiterorganisationen selbst, dient ausschließlich dem Zwecke des proletarischen Befreiungskampfes! Jeder Pfennig Überschuss, den unsere Blätter etwa abwerfen, dient ebenso wie jeder Pfennig, der in sie hineingesteckt wird, einzig und allein dem Zwecke, die Zeitungen als schneidigste Waffen im Emanzipationskampfe der Arbeiterklasse immer schärfer, immer wichtiger zu machen. Daher auch die namenlose Wut aller Arbeiterfeinde gegen die sozialdemokratische Presse, ihre wilden Schmähungen, ihre brutalen Verfolgungen!

Aber gerade dieser wütende Haß der Gegner sollte den Arbeitern zeigen, was sie an ihrer Presse haben. Sollen die uns bevorstehenden schweren Kämpfe — wir erinnern nur an die Reichstagswahlen des kommenden Winters — so durchgeföhrt werden, wie es die Lebensinteressen des arbeitenden Volkes gebieterisch erheischen, so ist eine intensive Propaganda für die eigene Presse, die gerade jetzt wieder erneut einsetzen muß, die unerläßliche Vorbedingung!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichsfinanzreform

Übt immer noch ihre unheilvolle Wirkung auf das Wirtschaftsleben aus, und kein Handelskammerbericht erscheint, der nicht auch aus seinem Bezirke die Schäden der Reichsfinanzreform zu schildern müßte. Der Bericht der Handelskammer für die Kreise Mühlhausen, Heiligenstadt und Worbis läßt sich wie folgt aus:

„Was die Reichsfinanzreform anlangt, so haben sich die Folgen derselben, wie wir voraussehen mußten, im

Laufe des Berichtsjahres bei den vornehmlich davon betroffenen Industriezweigen äußerst unangenehm bemerkbar gemacht. Die Mälzereien und Brauereien des Bezirkes sind in ihrer Produktion ganz erheblich zurückgegangen, und einen Ausgleich der Mehrbelastung durch Preis-erhöhung zu erzielen, war bei der Konkurrenz unmöglich. Um für den zurückgegangenen Konsum einen Ersatz zu erzielen, sahen sich die Brauereien genötigt, zur Herstellung von alkoholfreien Getränken zu greifen.

Auch in der Tabakindustrie ist ein die vorhergehende stärkere Beschäftigung weit übertreffender Rückgang des Absatzes und der Beschäftigung eingetreten, und es wird noch längere Zeit vergehen, ehe hier wieder ein fester Boden unter den Füßen gewonnen wird. Das ganze Jahr ist fast darauf verwendet worden, durch neue Zusammensetzung der Tabake neue Muster für Zigarren zusammenzustellen, da das rauchende Publikum nicht gewillt war, den Wertvollzuschlag zu tragen.“

Aus dem Reiche Dietrich Hahn.

Der betriebliche Direktor des Bundes der Landwirte, Herr Dr. Dietrich Hahn, vertritt im Reichstag den 19. hannoverschen Wahlkreis, wo er mit nationalliberaler Hilfe in der Stichwahl gewählt worden ist. Zum Dank für diese Wahlhilfe will Dr. Hahn nicht ruhen noch rasten, bis der letzte Nationalliberale aus der Provinz Hannover verdrängt ist. Natürlich ist man darüber in links stehenden bürgerlichen Kreisen entrüstet und es ist sehr wahrscheinlich, daß Abg. Dr. Hahn beim kommenden Wahlkampf nicht einmal mehr in die Stichwahl kommt. Auch unsere Partei hat in diesem Kreise sehr gute Fortschritte gemacht.

In Ortsvereinen und Mitgliedschaften bestehen zwölf mit zusammen 3689 Mitgliedern, wovon 3082 männliche und 607 weibliche sind. Da wir bei der letzten Reichstagswahl 10 918 Stimmen erhielten, beträgt die Mitgliederzahl ca. $\frac{1}{3}$ der Reichstagswähler; für einen Wahlkreis mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung ein recht ansehnliches Resultat. Der Kreis ist gerüstet, dem Brochwucherer Dietrich Hahn im Wahlkampf scharfe Schlachten zu liefern. Die Sozialdemokratie ist schon heute die numerisch stärkste Partei des 19. hannoverschen Kreises, während sich Bündler und Drehscheibe die Wage halten und sich durch ein Stichwahlabkommen auf Gegenseitigkeit das Mandat zu erhalten suchen. Für die vereinigten Nationalliberalen und Fortschrittler wurde in diesen Tagen ein Glied eines preußischen Sunkergeschlechts, ein Freiherr v. Richtigshofen aufgestellt. Mit dem „Liberalismus“ soll Hahn das Mandat entrispen werden. Hoffentlich läßt es unsere eifrige Parteiarbeit dahin kommen, daß der schon längst „auf der Rippe“ stehende Wahlkreis, der seinerzeit einen Bismarck in den Reichstag entsandte, diesmal von der Sozialdemokratie erobert wird.

Freiinn und Wahlrecht.

Der freisinnige Landtagsabgeordnete Hoff veröffentlicht im roten „Tag“ einen Artikel über das Thema „Wahlrecht und Wahlkreiseinteilung“, in dem er die preußische Wahlrechtsreform folgendermaßen charakterisiert:

„Das vor 60 Jahren unter gänzlich anderen Umständen eingeführte Dreiklassenwahlrecht paßt ebensowenig zu der veränderten inneren Struktur des preußischen Volkes, wie die vor 50 Jahren eingeführte Wahlkreiseinteilung zu der äußeren paßt. Es ist unerträglich und ohne Vorgang auf der ganzen Erde, daß (nach der amtlichen Wahlstatistik vom Jahre 1908) 8,82 v. H. Wähler erster Klasse ebensowiel Wahlrecht besitzen als 13,87 v. H. zweiter Klasse und 82,31 v. H. dritter Klasse. Es ist unerträglich, daß der Preuze, welcher als deutscher Staatsbürger geheim und direkt wählt, als preußischer Staatsbürger indirekt und öffentlich zu wählen hat, so daß noch im Jahre 1908 67,2 v. H. aller Wähler es vorgezogen haben, von der Wahl fernzubleiben, und in einzelnen Fällen sogar weniger als 5 v. H. an dem Wahltag erschienen sind. Es ist unerträglich und wird mit jedem Jahre unerträglich und gefährlicher, wenn — wie ebenfalls die Statistik lehrt — auf Grund einer Wahlkreiseinteilung, welche auf der Volkszählung von 1858 basiert, schon jetzt 12 bis 13 Millionen Preußen, welche in den kleinen Wahlkreisen wohnen, über die Mehrheit der Abgeordnetenmandate verfügen, während die übrigen 27 bis 28 Millionen „Auch-Preußen“, welche dabei zur Hauptsache die Lasten des Staates tragen (brachten doch im Jahre 1909/10 allein die Stadtkreise mit 210 Millionen Mark 62,18 v. H. der gesamten Einkommensteuer auf), sich mit der Minderheit der Mandate begnügen müssen.“

Diese Kritik ist ja nicht neu, aber es bleibt immer verdienstlich, die ungeheuerlichen Skandalosa des preußischen Geldsack- und Sunkerswahlrechts stets von neuem zu kennzeichnen. Vermerkt zu werden verdient auch, daß Herr Hoff zu der Einsicht gelangt ist, daß das preußische Abgeordnetenhaus aus sich selbst heraus schwerlich zu einer vernünftigen Wahlreform kommen werde. Es müsse hier eben „von außen nachgeholfen“ werden, nicht nur von unten, sondern auch von oben.

Die preussische Regierung, die von sich behauptet, daß sie nicht etwa der Handlanger der Mehrheitspartei sei, sondern über den Parteien stehe, habe die Pflicht, mit allem Nachdruck auf eine wirkliche Reform hinzuwirken und auch vor einer Auflösung des Hauses nicht zurückzuschrecken.

Unserer Ansicht stünde es dem Freisinn besser an, wenn er sich nicht allzulehr auf den Reformeifer der Regierung verleihe, sondern das Hauptgewicht auf die Nachhilfe von unten, aus dem Volke heraus, lege. Daß eine solche Nachhilfe notwendig ist, gesteht ja Herr Hoff ein. Besser wäre es freilich gewesen, wenn der Freisinn in seiner Gesamtheit schon längst diese Einsicht befaßt und durch eine kraftvolle Wahlrechtsbewegung für die Verstärkung des Drucks von unten gesorgt hätte! Leider hat der Freisinn das bis jetzt verabsäumt. Hoffentlich aber wird endlich das Bekenntnis des Herrn Hoff zum Gemeingut der fortschrittlichen Volkspartei und damit zum Ansporn, nun endlich gleich der Sozialdemokratie einen wirklich jaft- und kraftvollen Wahlrechtssturm der Massen entfachen zu helfen!

Aber auch bei den Reichstagswahlen kann der Freisinn sehr viel zur Verstärkung des Drucks von unten beitragen. Bei den Hottentottenwahlen hat er durch seine skandalöse Unterstützung des traurigsten Scharfmachergeinüßes sein redliches Teil zur Stärkung der Reaktion auch in Preußen beigetragen. Bei den nächsten Wahlen wäre es deshalb die doppelte Pflicht des Freisinns, der Reaktion eine schwere Niederlage bereiten zu helfen. Se wichtiger nicht nur der blauschwarze Block, sondern auch die national liberalen Gegner eines wirklich freien Wahlrechts aufs Haupt geschlagen werden, desto aussichtsreicher wird auch die Situation für die neuen Wahlrechtskämpfe in Preußen. Warten wir also ab, in welchem Maße der Fortschritt seine Wahlrechtsfreundschaft bei den nächsten Reichstagswahlen betätigen wird!

Sickhoffs Schande.

Der mit Hilfe des Reichsverbandes und des Flotten-Generals Keim im Reichsdehrer Kreise gewählte sogenannte Fortschrittler Professor Sickhoff stand Sonntag, den 6. August, vor dem Forum seiner rheinischen Parteigenossen. Der Vorstand des Bezirksverbandes Rheinland der Fortschrittlichen Volkspartei verhandelte über die Treibereien des Abg. Sickhoff und der Fortschrittler des Kreises Lennep - Mettmann - Reichsdehrer. Der Vorstand sprach einstimmig seine Mißbilligung aus über das von den Herren Sickhoff und Wilhelm Köhlig verzeichnete vertrauliche Rundschreiben des Kreiswahlkomitees der Fortschrittlichen Volkspartei in Lennep-Reichsdehrer-Mettmann und die aus diesem Schreiben sich ergebende Art des Vorgehens. Der Vorstand mißbilligte weiter das wiederholte Sonderverfahren des Abg. Sickhoff und die Tatsache, daß der Abg. Sickhoff in keiner Weise versucht hat, gegenüber den schweren Beschuldigungen des Abgeordneten Scheidemann Klarheit zu schaffen, obwohl der Abg. Scheidemann seine Behauptungen öffentlich aufrecht erhalten hat.

Zur Marokkofrage.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gibt folgende Notiz des „Berliner Lokal-Anzeigers“ unter der Rubrik „Zeitungschau“ wieder:

In England und in den englischen Kolonien zeigt man sich erregt über die Latarennachricht, daß Deutschland die Insel Tahiti von Frankreich erwerben wollte. Deutschland hat keine dahingehende Absicht. Auch wenn es aber zuträfe, daß Frankreich Tahiti an Deutschland abtreten sollte, so wäre es unverständlich, mit welchem Recht Frankreich in der freien Verfügung über eine ihm gehörige Insel beschränkt werden könnte. So weit ist das britische Arbitrium mündlich doch nicht gebieten, daß zwei Großmächte sich von London aus vorschreiben lassen, worüber sie miteinander verhandeln dürfen.

Daß das Organ der Regierung diese Notiz verbreitet, hat natürlich nur den Zweck, die darin enthaltene Drohung gegen England noch kräftiger zu unterstreichen. Wenigstens weiß man aber jetzt, daß die Insel Tahiti nicht als Kompensationsobjekt in Frage kommt. Dagegen hält die alldeutsche Presse daran fest, daß Französisch-Kongo an Deutschland abgetreten werden soll. Aber diesen Landstreich schrieb der Forschungsreisende Herzog Friedrich Adolf v. Mecklenburg am 18. März 1911 - wie die „Tägliche Rundschau“ feststellt:

„Mit den wissenschaftlichen Ergebnissen dieser Reise bin ich, soweit ich dabei in Frage kam, zufrieden. Zu jeder anderen Hinsicht war sie bis jetzt eine große Enttäuschung. Der Congo français ist zweifellos die traurigste französische Kolonie, d. h. arm und landschaftlich reizlos, erst zum kleinsten Teil unterworfen und sehr mangelhaft verwaltet. Zur Höpsten Schritt um Schritt auf Schwierigkeiten. Die Zeit unserer Reise war schlecht gewählt und die Kämpfe in Wadai und Dar Konti zwangen uns, stets in der Nähe der großen Verkehrsadern Ubangi-Schari-Liad zu bleiben. Und selbst da hatten wir alle Mühe, Träger zu bekommen und unsere Leute zu ernähren.“

Die „Post“ kommt noch einmal auf die Ohrfeigen zurück, die sie ab bekommen hat, indem sie es als eine Athernheit bezeichnet, wenn einige Blätter in der Haltung der „Post“ in der Marokkofrage den Einfluß des Besitzers der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zu erkennen glauben.

Gar so albern ist diese Kombination nun freilich nicht. Als mit der vor dem Zusammenbruch gestandenen „Post“ die jetzigen Geldgeber nichts mehr zu tun haben wollten, griff ein kapitalistisches Konsortium ein, dem rheinisch-westfälische Unternehmer angehören. Der Chefredakteur der „Post“, Kronsbein, mußte bald darauf gehen, an seine Stelle trat Dr. Pohl. Dieser Herr aber kam aus Essen, wo er als Redakteur an der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ des Herrn Reizmann - Grone tätig war. Dieses Blatt hat unter der ganzen deutschen Presse zuerst und am lautesten Lärm geschlagen, als die Mannesmann-Angelegenheit aufs Tapet kam, und schreit auch jetzt in der Marokkofrage am meisten. Der aufsehenerregende Artikel der „Post“, der direkt als Ausfluß des Wahnwahn bezeichnet wurde, ist vielleicht nur deshalb in der „Post“ abgelagert worden, weil sich die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ der Blamage nicht aussetzen wollte, und weil die „Post“ schließlich an Ansehen nichts mehr einzu-

büßen hat. Hiernach wird man den Ablegnungsversuch der „Post“ bewerten müssen.

Der Reichstag und die Marokko-Frage.

Die „Kationall. Korresp.“ fordert in einem Artikel über die Marokkofrage sofortige Einberufung des Reichstages, um diesem Gelegenheit zu geben, noch bevor die Verhandlungen mit Frankreich abgeschlossen sind, zu der Frage Stellung zu nehmen. Diesem durchaus berechtigten Verlangen wird man natürlich nicht entsprechen.

Frankreich.

Eine Demonstration für den Völkerver Frieden.

Das internationale Meeting, das am 4. August als erste Fortsetzung der Berliner Friedensdemonstration in Paris stattfand, nahm einen ebenso bewegten wie großartigen Verlauf. Und was besonders hervorzuheben ist: zum ersten Male wurde eine Manifestation in Frankreich organisiert, an der neben den Vertretern der Konföderation ein offizieller Vertreter der Partei teilnahm. Das ist ein Ereignis, das für jeden, der das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften in Frankreich kennt, von großer Bedeutung erscheinen wird und das der Intervention der deutschen Delegation zu danken ist. Molkenbuhr, Ledebour und Eugen Ernst als Vertreter der deutschen Partei, Bauer, Robert Schmidt und Körsten als Vertreter der Generalkommission bzw. der Berliner Gewerkschaftskommission, waren erschienen, um in der ersten Krise, die wir durchleben, die enge Solidarität des deutschen Proletariats mit dem französischen Proletariat zu bekunden. Genosse Bauer, der, kümmisch begrüßt, als erster Redner das Wort erhielt, führte aus, daß die deutsche Generalkommission der Einladung der Konföderation mit großer Freude gefolgt sei, weil diese Manifestation einer Idee dienen soll, von der wir hoffen, daß sie millionenfach in allen Ländern widerhallen werde. Jedes Land habe seine Taktik, die sich nach den Verhältnissen der verschiedenen Länder entwickle, aber über die Grenzen hinweg beseele die gesamte Arbeiterbewegung der gleiche Wille zum gemeinsamen Ziele: der Bekämpfung der Ausbeutung, der Verwirklichung des Sozialismus. Die Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiterklasse ist überall dieselbe, deshalb gibt es auch für diese keine Grenzen. (Stürmischer Beifall.) Die deutsche Arbeiterklasse sieht Marokko kühl bis ans Herz hinan gegenüber, das ihr nicht die Knochen eines einzigen Arbeiters wert ist. (Wiederholter Beifall.) Für sie ist der Feind nicht außerhalb, sondern innerhalb der Landesgrenze. Die Ausbeuteten aller Länder haben keine Ursache, sich zum Nutzen der Kapitalisten gegenseitig abzuschlagen. Deshalb ist den Herrschenden jede Friedenskundgebung der Arbeiter ein Greuel. Als Pictot in Berlin wiederholte, was deutsche Arbeiter vor ihm schon tausendmal gesagt haben, wurde er ausgewiesen. Die Friedensbekundungen haben den hohen Wert, daß die deutschen Patrioten, die die französischen Arbeiter immer den „waterlandslosen“ deutschen Arbeitern als Musterpatrioten hinstellen (Gelächter. Das ist gelogen!) und die französischen Patrioten, die umgekehrt daselbe tun, nicht mehr ihre alten Lügen verbreiten werden können. Redner schließt mit dem Rufe: „Krieg dem Kriege, hoch die Völkerverbrüderung und der Weltfriede.“ (Stürmischer minutenlanger Beifall.) Nach der Übersetzung erhält Genosse Molkenbuhr, kümmisch begrüßt, das Wort und führt zunächst in glänzender Rede aus, wie heute die Fortschritte der Wissenschaft, statt der Kultur zu dienen, dem organisierten Massenmord dienstbar gemacht werden und welche Verheerungen ein Krieg anrichtet. Redner weist dann auf die platonischen Friedensbestrebungen und Kongresse des Bürgertums hin, die gewöhnlich eine Erhöhung der Militärtausgaben zur Folge haben, unter deren Last die Staatsfinanzen dem Ruin entgegengetrieben werden. Auf die Marokkofrage eingehend, erinnert Redner an die Ursachen des Konflikts: der agrarische und der metallische Reichtum Marokkos. Die Herren, die sich des Landes bemächtigen wollen, handeln nicht anders wie Räuber und Diebe. (Lebhafter Beifall.) „Im Namen des allmächtigen Gottes und zur Wahrung der Souveränität und Unabhängigkeit des Sultans, der Integrität seiner Staaten ...“ ist der Vertrag von Algiciras von den meisten Monarchen, bis herab zu dem König von Portugal, der inzwischen die Arbeit eingestellt hat, abgeschlossen worden. Diesen Vertrag haben alle interessierten Staaten gebrochen. Welches Geschrei wird nicht erhoben, wenn einmal Arbeiter einen Vertrag irgendetwas verlegen! Redner erinnert dann an die Friedenskundgebungen deutscher und französischer Arbeiter vor dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, an die Sympathiebezeugungen der deutschen Sozialisten für die Kommune, an den Hochverratsprozess und die Verurteilungen Sebels und Liebknechts. Aber seitdem haben wir den Kampf gegen den stärksten Stützpfiler der Herrschenden, den Unverstand der Massen, mit Erfolg geführt. Wir sind eine Million in der Partei, mehr als zwei in den Gewerkschaften, wir hatten mehr als drei Millionen Stimmen bei den letzten Wahlen und wir werden mehr als vier Millionen im nächsten Jahre zählen können. (Lebhafter Beifall.) Dieser erfolgreiche Kampf geht weiter und mit dem Siege des Proletariats und der dann erst verwirklichten endgültigen Beseitigung des Krieges wird der Triumph der Zivilisation über die Barbarei gesichert sein. (Stürmischer Beifall.) Barrio, von der spanischen Gewerkschaftszentrale, überbringt die Grüße von 97000 organisierten Arbeitern, die kommenden Sonntag in Madrid eine gleiche Manifestation veranstalten werden. Redner schildert das militaristisch-klerikale Regime der spanischen wankenden Monarchie, die nach außen eine Ablenkung suche. Die Erhebung von Barcelona vor 2 Jahren gegen den Feldzug von Melilla, der Spanien 200 Millionen Pesetas gekostet hat, habe den Widerwillen des spanischen Volkes gegen jeden Krieg gezeigt. Wenn die spanische Monarchie es wagen würde, einen Krieg anzuzetteln, würde in ganz Spanien die Revolution ausbrechen. Lieber für die Revolution fallen, als in den Krieg ziehen. (Stürmischer Beifall.) Regre, der zweite spanische Redner, spricht im ähnlichen Sinne. Tom Mann (England) führt aus, daß die Kriegsrüstungen der

Beweis seien, daß die kapitalistischen Staaten den Krieg wollen. Wenn die Arbeiter ihn nicht wollen, dann sei der Krieg unmöglich, das habe der jüngste Seemannsstreik bewiesen. Deshalb müßte die direkte Aktion und der Generalstreik angewendet werden. (Begeisterter Beifall.) Nach Kotteh (Holland), der im ähnlichen Sinne spricht, gibt Genosse Lavau, Abgeordneter von Paris, im Namen der sozialistischen Partei eine kurze Zustimmungserklärung ab. Pictot und Gruhaux, die Sekretäre der Konföderation, resumieren die Reden. Pictot wünscht besonders, daß die französischen Arbeiter alle die männlichen Eigenschaften, die die Chauvinisten den Franzosen nachrühmen, auch bei einem eventuellen Kriege gegenüber dem Feinde anwenden mögen, dem Feinde, der allein innerhalb der Landesgrenze sei. (Minutenlanger Beifall.) Um 12 Uhr fand die gewaltige Demonstration ihr Ende.

Portugal.

Die neue Bourgeois-Republik. Dem „Vorwärts“ wird aus Lissabon geschrieben: Die portugiesische Arbeiterklasse ist in diesem Augenblick das Opfer einer Reihe von Verfolgungen durch die neue Bourgeoisrepublik, von Verfolgungen, die sie unter dem Königtum niemals zu erdulden hatte. Die letzte Infamie der Regierung war die Auflösung der Arbeiterkonföderation von Oporto und des Arbeiterzentralverbandes unter dem Vorwande, diese Organisationen seien ungeeignet. Die konervative und reaktionäre Gesinnung der Republik tritt von Tag zu Tag mehr ans Licht. Die demokratische und liberale Maske ist gefallen; es zeigt sich, daß das gegenwärtige Regime sich in keiner Weise von den anderen Bourgeoisregierungen unterscheidet. Dieser reaktionäre Kampf gegen die Arbeiterklasse kann, wenn er nicht rechtzeitig gehemmt wird, die Entwicklung des portugiesischen Proletariats arg unterbinden. Beim Streik der Eisenbahner von Oporto konnte man erst kürzlich sehen, daß die Regierung auf Seiten der Gesellschaft trat, ihre Truppen zur Verfügung stellte, so daß nach 20 Tagen die Arbeiter besiegt wurden, während sie ohne das Eingreifen der Regierung siegreich gewesen wären. Die Republik denkt nicht daran, daß sie dem portugiesischen Proletariat ihre Existenz verdankt. Die Bourgeoisie behauptet, daß die Arbeiter, wenn sie in den Streik treten, das Gesetz mißachten. Es ist einer Republik, die sich demokratisch nennt, unwürdig, den Streik zu verhindern, nachdem sie ihn in ihrer Gesetzgebung anerkannt hat. Aber weder die Auflösung der Gewerkschaften noch die Verfolgungen der Regierung können die Gegenläufe unterdrücken, die die Entwicklung des Kapitalismus und das erwachte Gewissen des Proletariats hervorrufen. Seit einigen Monaten herrscht in der Republik eine wahre Streikepidemie. Die Streiks werden fast alle vom Proletariat verloren, denn das aufstrebende Kapital stützt sich auf das Heer und die Regierung der jungen Republik. Das Proletariat ist noch nicht genügend organisiert; diese Streiks sind daher zwar harte, aber sehr einbringliche Organisationslehren. Die treulose Regierung sucht die Arbeiterbewegung von ihrer Bahn zu drängen, indem sie die Anarchisten und Antiparlamentarier begünstigt. Sie hofft, und zwar durchaus nicht ohne Grund, daß, wenn sie die Arbeiterkraft in diese konfuse Bewegung hineintreibt, deren Stoßkraft gebrochen werde. Es ist eine ernste Zeit, und die sozialistische Partei hat eine schwere Aufgabe, wenn sie die Mächenschaften der Regierung durchkreuzen will. Und zwar hat das schnell zu geschehen, ehe es zu spät ist. An dem Tage, an dem Jean Saurès mit lautem Beifall im portugiesischen Parlamente begrüßt wurde, verweigerte man unfremd Genossen Silva, dem einzigen Sozialisten in der Kammer, das Wort zu einer Interpellation wegen der Auflösung der Gewerkschaften und der Vorgänge in Oporto. Dieser Republik gegenüber haben die Sozialisten einen schweren Stand, und es bedarf all ihrer Energie und Umsicht, die Sache des Proletariats gegen die pharisäische Bourgeoisie zu verfechten.

Vereinigte Staaten.

Kriegsbegehr am Pfahl. Zur Zeit der ruchlosen Kriegsbegehr in Deutschland, England und Frankreich ist es recht interessant, daß die Vereinigten Staaten jetzt eine Art Sühne für eine frühere Kriegs-Anzettlung leisten, indem sie selber den Beweis dafür erbringen, daß sie sich tatsächlich einer solchen verbrecherischen Frivolität schuldig gemacht haben. Den Vorwand für die Kriegserklärung an Spanien mußte den Vereinigten Staaten bekanntlich die angebliche Sprengung des amerikanischen Kriegsschiffes „Maine“ im Hafen von Havanna liefern. Verständige Amerikaner haben seinerzeit den Spaniern durchaus zugestimmt, als diese behaupteten, daß die Leitung der „Maine“ deren Zerstörung selbst verschuldete, indem sie nicht genügend für Ventilation sorgte und so Gase sich ansammeln ließ, die sich dann durch einen verhängnisvollen Zufall entzündeten und auch die Explosion des Pulver-Magazins herbeiführten. Tatsächlich war niemals auch nur von dem Schatten eines Schuldbeweises gegen die Spanier die Rede, jowiel auch von einer geheimen elektrischen Leitung nach dem Schiffe gefaßt wurde. Der verfloßene Kongreß (das Parlament in Washington) mußte sich nun endlich wohl oder übel zur Hebung des „Maine“-Wracks im Hafen von Havanna entschließen, da dieses Hindernis die Schifffahrt gefährdete. Und die Untersuchung des freigelegten Wracks hat denn auch jetzt nach den Angaben des die Arbeiten leitenden Generals Birch den Beweis erbracht, daß Spaniens es wirklich nicht getan hat. ... Schon als die Schiffsüberreste erst teilweise gehoben waren, lag es klar zutage, daß eine so vollständige Zerstörung nicht durch eine Mine von außen her erfolgt sein konnte, und es kann auch nicht davon die Rede sein, daß eine solche Mine die mittelbare Ursache der Explosion des Munitions-Magazins war. Ob Onkel Sam nun den Krieg rückgängig machen und Cuba den Spaniern wieder herausgeben wird?

Komitee- und Kommissionssitzungen

D. M. V.

Donnerstag, 10. Aug.,
abends 8 1/2 Uhr

Komitee-Sitzung
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.



Heute morgen 5 Uhr starb nach langen in Geduld ertragenen Leiden meine liebe Frau
Anna Reese, geb. Mucker.
Dieses zeigt tiefbetäubt an
Joh. Reese.
Kottwitzstraße 26.
Die Beerdigung findet am Freitag, d. 11. August, morgens 11 Uhr, von der Kapelle Burator aus statt. Trauerfeier 10 1/2 Uhr.

Zu sofort ein eben konfirmiertes Mädchen gesucht zum Auspassen bei einem kleinen Kinde.
Böttcherstr. 5, pt. r.

Ordentlicher Laufjunge gesucht.
Kontor: Fischergasse 4.

Gesucht zu sofort eine
Waidfrau od. Mädchen
Lübecker Groß-Dampf-Wasch- und Plätt-Anstalt.
Paul Duncker, Loigangstraße 8.

Lachtauben u. weiße Mäuse zu verkaufen.
Engelsmisch 37, I.

Kräftiger Zuchthahn (Goldlack) zu verkaufen.
Waisenhoffstr. 29a.

Gefunden auf d. „Neulauerhof“ ein Portemonaie mit Inhalt. Abzuholen
Sadowastraße 24, I.

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli d. J. bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genussmitteln sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksh.

Konsumverein
für Stockelsdorf u. Umgeg.
e. G. m. b. H.
Ordentliche
General-Versammlung
am Dienstag, 15. Aug.,
abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Paetau,
Fadenburg.
Der Vorstand.

Sozialdemokratisch. Verein (Schlutup).

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, d. 10. August,
abends 8 1/2 Uhr
im Gasthof „Zur Linde“.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahmen.
2. Wahl eines Schriftführers.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.
NB. Sämtliche Mitglieder müssen in dieser Versammlung erscheinen.
Der Vorstand.

Käse! Käse!
Alle Sorten sehr billig.
Kleinverkauf vom Groß-Lager.
Fleischhauerstraße 48.

Weine, Spirituosen u. Liköre
in jeder Preislage empfiehlt
J. H. Stoß, Engelsgrube.

Käse-Lager
Hügelstraße 83, 85.
Eine Partie Tilsiter
Fettkäse Pfd. 20 Pfg.

Billig! Nur diese Woche. Billig!
Prima Kalbfleisch . . . 50 Pfg.
Kalbs-Keulen 60 Pfg.
Paul Boldt, Schlachterei,
Wahmitrage 22. Telefon 2133.

Abreisenden aufbewahrt u. nach-
gesandt werden
Gegenstände aller Art, als: Mobli-
lien, Koffer etc. im Lagerhaus und
Expeditionsbeschaft **Fischergr. 52.**

Jg. Tauben u. Schlacht-Küchen
kauft **Frd. Holst, Fleischhauerstr. 8.**
Gut erhaltene

Transmission
billig zu verkaufen.
Johannisstraße 46.

Gewerkschaftshaus Lübeck.

Donnerstag, den 10., und Freitag, den 11. August,
ab 4 Uhr nachmittags

Gr. Sommerfest
verbunden mit
Vogelschießen, Preisschießen, Konzert u. Ball.
Donnerstag, den 10. Aug., abends 9 Uhr:
Eintritt frei. **Vokal-Konzert.** Eintritt frei.

Freitag, 11. August: Instrumental- u. Vokal-Konzert.
Anfang 6 Uhr.
Abends ab 10 Uhr: Italienische Nacht.
Eintritt a Person 25 Pfg.



W. Klüssendorf
Klempner u. Mechaniker
Hüxstr. 116/118 Lübeck Fernsp. 1159

15.- Mk.

Installation von Gas-, Wasser-, Klosett- und Badeleitungen, Haus- telegraphen und Blitz- ableitern. - Anlage von Bierleitungen.

Reparatur-Werkstatt. — Rote Rabattmarken oder 4% in bar.

Große Partien Käse.
Fette Tilsiter, von der Hitze etwas gelitten. Pfd. 20 und 30 Pfg.
Schweizerkäse Pfd. 50 Pfg.
Käse-Lager Schlamacherstraße 12, Verkauf auf der Diele.

Die Gleichheit
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.
Redigiert von Klara Zetkin.
Für unsere Mütter und Hausfrauen.
Für unsere Kinder.
Mit den Beilagen:
Erscheint alle vierzehn Tage in Nummern a 10 Pfg. oder bei Postbezug vierteljährlich 65 Pfg. (inkl. Postgeld).

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Am heutigen Tage, 8. August, eröffne ich mein an der Untertrave 38 (Gute Mischeibe) neu eingerichtetes **Tabak- und Zigarren-Geschäft** und bitte meinen schon langjährigen Kundenkreis um weiteren Besuch, da ich sämtliche Waren der Tabakbranche führe.
Wichtigswoll **Oskar Höppner.**
Untertrave 38 (Gute Mischeibe).
Deutscher

Metallarbeiter - Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Versammlung
der weiblichen Mitglieder
am Mittwoch, 9. Aug.,
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung von der Sammlung zum Fahrenband.
2. Unsere Agitation.
3. Verschiedenes.
NB. Kolleginnen, welche ihre Mitgliedsbücher im Bureau hinterlegt haben, werden ersucht dieselben in der Versammlung in Empfang zu nehmen.
Die Vertrauensperson.
Lübecker

Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.

Ordentliche
General-Versammlung
am Mittwoch, 9. August 1911
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Geschäfts- und Kasienbericht vom 2. Quartal 1911.
2. Antrag des Aufsichtsrates und Vorstandes: Erhöhung der Prozente an die Niederlagen von 15 auf 16.
Anteilliche keine legitimieren.
Lübecker
Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.
P. Pape. J. Böger.

Stadthallentheater.
Mittwoch 7 1/2 Uhr. Außer Abonn.
Jeder Platz 50 Pfg.
Zum letzten Male:
Im weißen Rössl.
Als ich wiederkam.
Donnerstag 8 Uhr. 59. Ab.-Wußt.
Gastspiel Fritz Redwig.
Girofile-Girofla.
Operette in 3 Akten von Lecocq.
Freitag: Uraufführung.
Die ideale Forderung.

Beim Ein-
kauf von **Margarine**
verlange man ausdrücklich die
erstklassigen Margarinemarken
der Firma **A. L. Mohr**
G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.
Überall erhältlich!

Arb. u. Berufs-Kl.
J. H. Fein, am Markt 7.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Richard Wagner, Reinfeld.
K. Quitzan, Schwartzau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, König-
str. 38.

Bäckereien
Paul Barmester Lübeck, Ly Lohb. 49.
Dampf- u. Kondit.
J. Eixmann, Fischer-
grube 47.
H. Jargstorf, Warendorferstr. 36.
Fleischhauerstr.
R. Kasch 52. Fein-Weiß-
a. Großbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackebg. Allee 57a.
Ad. Hinzelmann, Schulup,
Westloer-
str. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsanstalt
A. Brodersen, Anglesstr. 7, Tel. 1000.
Paulstr. 16. Särge
in allen Preislagen.
C. Thiesen & Sohn,
Wahstr. 79. Obere ganzer Beerd.
Eigene Leichen- u. Transportwagen.
Lübeck, Schwarz Allee 193.
E. Veit, Lager fertiger Särge.
Kesselfeld. Gr. Lager in
L. Kreye, Holz- und Metallsärge.

Beschlanstalten
H. Poesch, Gr. Gröpelgrube 14.
Hansa J. Dettmann
Beckergasse 51.
Warenbespzt. 20.
Friedrichsgr. 7.

Erscheint
dreimal
wöchentlich

Betten, Bettfedern
Richard Wagner, Reinfeld.

Brauereien
Eibschloss, M. Hofmann,
Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff
Untertrave 96.
Farnspr. 1274.

Lübecker Veredelungsanstalt
15 Triakt. 30

F. Weiermiller Kachel, Schwartauer
Allee No. 3b.
Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh Schlupfapier
u. Brauerei.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wallbrant, Rosengarten 10.

Bürsten, Kämmе
F. Wichmann, Hüxstr. 46.

Butter-, Käsehdign.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Fackebg. Allee 90.
W. Philipp, Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rockstein, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxstr. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Barmester, Lübeck, Fackebg. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Klück, Engelsgrube 80.
Paul Hartwardt, Schlupfapierstr. 18. Ci-
garett, Zigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorferstr. 19a.
Paul Thiel, Beckergasse 31.
Wilh. Bahak, Eutin, Lübeckerstr. 34.

Drogerien
W. Hohenchildt, Maristr. 42. T. 736.
Ang. Prösch, Mühlenstr. 38.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei
Einkäufen auf's
beste empfohlen

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwascherei „Vorwerk“,
Wasche-Verleih-Institut, T. 1623.
Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60.
W. Krüger, Maschaanalt, Petzerstr. 1c.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackebg.
Allee 53.
Leutsches Nähmaschinen-Haus
Gustav Rath,
Frister & Rosmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alstr. 31.
Gr. Burgstr. 23.
Heinr. Körner, Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Amst. 12a.
Erlklass. Räder u. Nähmasch. Billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 25.
Schwartau, Lüb.-St.
H. Krohn, 71. Rep. Sämtl. Ersatz.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenchildt, Maristr. 42. T. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Ang. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a.
fl. Aufschnitt.
Prima Fleisch- und Wurstdwaren.
Chr. Gipp, Moisinger Allee 4.
Carl Joost, Beckergasse 30.
Wurstfabrik T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Morck, Kupferschmiedestr. 68.
Bankwirtsge. 48. Wurst-
fabrik mit elektr. Betr.
Wilh. Pälow, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
Oldesloe, Brunnenstr. 2.
L. Müller, Pz. Fleisch- u. Wurstdwar.

Friseur, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut
Herm. Lips, Dankwartstr.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackebg.
Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartzau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimper, Lübeck, Wahmstr. 9.
Ang. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am
Platz. Vollendetste Vorführ. leben-
der, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Fедder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartstr. 37.
Reinh. Büsen, Amst. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudofsky, Maristr. 44.
D. Lersch, Lg. Lohberg 57.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
F. Volkstaedt, Ecke Fünfth. 33.
Aufschnitt, Käse.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartzau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-Weiss-Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartzau.
K. Quitzan, Schwartzau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hinz & Stech, Möbel-Fabrik,
Moisinger Allee 60.
Detail-Verkauf in der Fabrik.
J. Pamperin Mühlenstr. 47,
St. Annenstr. 20.
Wohnungseinrichtng. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte
Hansa-Meierei für die
Amme Lübecks u. unter Fernst.
von Milchprodukten aller Art.

Meiereien
Meierei Rensfeld
Inh. Paul Ricker, Vorteilhafte
Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartzau
Inh. Philipp Eitel, Tel. 2144.
Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spe-
zial-Geschäft,
50 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck,
Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39.
Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für
Ölen, Kerze, Gaskoher, Gudeolen
Adolf Borgfeldt,
Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 33.

Schreibwaren
Ang. Barmester, Fackebg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moising. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Spez.: Brelmarken.

Schuwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Richard Wagner, Reinfeld.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackebg. All. 10b.
Fernruf 1031.
F. Wichmann Hüxstr. 46. So-
wiesing Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Bouleko, Lübeck, Königstr.
48b. Tapeten-Resta.
Fritz Rehm, Beckergasse 20.

Trikot-, Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren, Goldwaren
August Büttner Uhrmacher
Hüxstr. 32.
Wilh. Westfäling, Holstenstr. 32.
H. Neumann, Schwartzau.

Wäsche-Ausstatt.
Otto Eggers, Lübeck, Hüxstr. 43.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxstr. 8. T. 1935.
Friedr. Otte, Fischergrube
43, empfiehlt
Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!

Die Zentrumsparade in Mainz.

Der diesjährige Katholikentag wurde am Sonntag nachmittag in Mainz mit dem üblichen Festzug eingeleitet. Etwa 230 Ertragslose hatten einen bedeutenden Zustrom nach Mainz gebracht, doch nahmen am Festzug nicht, wie die Zentrumsprelle vorher verkündigt hatte, über 50 000, sondern gut gerechnet nur 25 000 Personen teil. Der Vorbemarsch des Zuges währte ca. 2½ Stunden. Auf einer Tribüne am Theaterplatz hatte der hohe Klerus, bevorzugte Gäste und die bekannten Zentrumsführer Erzberger und Gröber Platz genommen, denen die unter Führung der Gesellschafter vorbemarktender Vereine lebhaft Hochrufe darbrachten. Das Gros der Teilnehmer am Festzuge bildete die Bevölkerung der katholischen Orte der Diezdiözese Mainz, Limburg und Fulda.

Nach dem Festzug fanden in verschiedenen Lokalen und auch im Freien Versammlungen statt, in denen Ansprachen gehalten wurden. In der Mainzer Stadthalle sprach Reichstagsabgeordneter Ubel, der u. a. ausführte, daß dem Katholizismus Feinde ringsum gegenüberständen, sowohl unter den Professoren der Hochschule wie unter den blöd versoffenen Brauntweinrinkern der Großstadt-Spielunken. Die Katholiken müßten zusammenstehen, da die Feinde gegen sie kämpften mit schurkenhaften Verleumdungen und teuflischem Raffinement. Aber dieser Kampf der Hölle gegen die katholische Kirche habe auch sein Gutes. Die Arbeiterbewegung habe zwar manches geleistet, vor allen Dingen aber müsse der Rosenkranz das tägliche Werkzeug des christlichen Arbeiters werden. Es werde überhaupt in unserer Zeit zuviel diskutiert, politisiert und kritisiert und zu wenig gebetet.

Die Begrüßungsfeier fand abends 8 Uhr in der überfüllten Stadthalle statt. Die Eröffnungsrede hielt Landtagsabgeordneter Justizrat Dr. Schmidt. Er kündigte einen schweren Kampf an, der sich demnächst entzipfen müsse. Die Parole lautet: Die Christenheit, die Heidenheit. Es gelte die Scheidung der Geister. In dem Kampfe um die christliche Weltanschauung müsse alles zusammenstehen, was auf positivem Boden stehe. Politik und konfessionelle Polemik seien auf Katholikentagen stets ausgeschlossen gewesen. Kein anders Denkender könne sich durch die Verhandlungen verlegt fühlen. Die Katholiken ließen sich auch nicht kopfschütteln machen durch Kritiken aus dem eigenen Lager und wenn Engel vom Himmel kämen und etwas anderes lehren wollten als die Kirche, sie würden ihnen nicht glauben. Die Rede klang aus in einem Hoch auf Staat, Kaiser und Großherzog.

Ein Abgeordneter aus Österreich, Baron v. Wamboldt, leitete seine Begrüßung mit dem Bedauern darüber ein, daß die Christlich-Sozialen in Österreich bei den letzten Reichstagswahlen so schlechte Geschäfte gemacht haben. Im Kampfe gegen die internationale Loge, gegen Freisinnige und Sozialdemokraten seien sie unterlegen, aber sie würden sich in Zukunft wieder unter das Kreuz scharen und dann siegen.

Reichstagsabg. Gröber wies auf die bevorstehenden Reichstagswahlen hin. Der Kampf werde hart. Das sehe man daraus, daß mit großer Konsequenz immer wieder die Forderung der Trennung von Staat und Kirche erhoben werde. Das habe sich auch gezeigt, als das Freidenkertum es wagte, einen in Spanien standrechtlich erschossenen Anarchisten zu verherrlichen, demgegenüber müßten die Katholiken einig sein. — Wenige Minuten

nach der Rede des Dr. Schmidt wurde seine Behauptung, daß bei den Katholiken keine Politik und keine konfessionelle Polemik zur Erörterung komme, von den beiden nachfolgenden Rednern durch die Tat widerlegt.

Die eigentlichen Verhandlungen des Katholikentages beginnen am Montag.

Am Montag vormittag fand die erste geschlossene Versammlung statt. Zum ersten Präsidenten wurde Graf Friedrich v. Galen gewählt, zu Ehrenpräsidenten Freiherr v. Hertling, Kommerzienrat Cahensly-Limbürg und Freiherr Wilhelm v. Ketteler. Zum 1. Vizepräsidenten wurde Rechtsanwalt Kumpf, zum 2. Vizepräsidenten Brenntano-Offenbach gewählt. Außerdem wurde in den Vorstand delegiert: Graf Droste-Bischering und Fürst Löwenstein. Der Katholikentag, der im Zeichen des sozialen Bischofs Ketteler steht, hat also in seinem Präsidium einen Fürsten, zwei Grafen, zwei Freiherren, einen Kommerzienrat und zwei Justizräte.

Nach Konstituierung des Vorstandes wurden Huldigungstelegramme an den Papst, den Kaiser und den Großherzog von Baden gesandt.

Den Bericht des Zentralkomitees erstattete Graf v. Droste-Bischering. Demnächst werde der erste Band der Kulturkampfgeschichte im Druck erscheinen. Sodann werden die üblichen Anträge angenommen. Zur römischen Frage wird ein Antrag angenommen, der dem Papst ehrentollste Huldigung darbringt gegenüber den zahllosen Schmähungen seiner Person, des Papsttums und der ganzen katholischen Kirche, welche in Anknüpfung an das dieser Tage gefeierte Jubiläum erfolgt sind. Der Katholikentag verlangt nach wie vor für den Papst als das Oberhaupt der katholischen Kirche eine volle und wirkliche Freiheit und Unabhängigkeit in Ausübung seines Kirchenamtes, ferner durch regelmäßige und reichere Unterstützung der Sammlung zum Peterspfennig für die volle finanzielle Selbständigkeit der päpstlichen Verwaltung zu sorgen.

Der Präsident Graf v. Galen betont, daß die Katholiken Deutschlands über die römische Frage nicht diskutieren, weil sie sich darüber klar seien.

Ein weiterer Antrag, der zur Unterstützung der Bonifacius-Vereine auffordert, wird von Graf Stolberg begründet. Es heißt darin im letzten Absatz: Offenbar haben die von ihren Glaubensbrüdern örtlich getrennten Katholiken unter den Gefahren zu leiden, welche Sozialdemokraten, Freidenkertum und Modernismus dem christlichen Glauben und den christlichen Sitten bringen, und um diese zu unterstützen, sollen die Bonifaciusvereine dienen. — Der Graf Stolberg führte u. a. aus: Der Arbeiter wird Sozialdemokrat, der Gebildete verfällt dem Modernismus. Die Sozialdemokratie laure vor der Tür; der überlegenen Art dieser Leute könne man sich nicht erwehren. Eine besondere Gefahr bilden auch die gemischten Ehen.

Montag nachmittag findet die erste öffentliche Versammlung statt, die dem Andenken des Bischofs Ketteler gewidmet ist. Es werden voraussichtlich die Bischöfe von Mainz und Speyer sprechen, ferner Graf v. Galen und Freiherr v. Hertling.

Eisenbahnersterben.

In Wesel erschoff sich am 2. August der Hilfswerkmeister Rudolf Pokorny, Bruder unseres Genossen Franz Pokorny in Düsseldorf. In die Partei trat Rudolf Pokorny unter dem Sozialistengesetz im Jahre 1887 in Gelsenkirchen ein und seine tüchtige, aufopfernde Tätigkeit für die Partei, später auch für die Gewerkschaft bis 1895 steht bei allen älteren Parteigenossen noch in lebhafter Erinnerung. Auch als er aus Gesundheitsrücksichten 1895 zum Eisenbahndienst überging, blieb er mit den alten Pionieren der Parteibewegung im Ruhrbecken in ständiger Fühlung, wenn er auch infolge seiner neuen Stellung eine Parteitagung nicht mehr entfalten konnte. Doch sein inniges Verhältnis zu den Parteifreunden genügte, daß sich im vergangenen Jahr ein Denunziant fand, und Pokorny infolge dieser Denunziation von Wanne nach Burlo an der holländischen Grenze strafverlegt wurde mit einer Gehaltsreduktion von 60 Pfg. täglich. Auf Beschwerde hin wurde ihm seitens der königl. Eisenbahndirektion folgendes geantwortet:

Eisenbahndirektion Ehen, den 25. Juni 1910.
Ihren an die Betriebsinspektion 4 Effen gerichteten an uns zur Entscheidung vorgelegten Antrage auf Fortsetzung des früher in Wanne bezogenen Lohnsatzes kann nicht entsprochen werden. Ihre Überweisung nach Burlo ist erfolgt, weil Sie auf Grund gegen Sie erhobener Beschuldigungen und der sich daran anschließenden Erhebungen dringend verdächtig sind, sich in Wanne von ordnungsfeindlichen Bestrebungen nicht ferngehalten zu haben. Wenn wir von Ergreifung der strengsten Maßregeln gegen Sie Abstand genommen haben und Ihnen durch Ihre Verlegung in neue Verhältnisse Gelegenheit geben, sich dort von dem auf Ihnen ruhenden Verdacht zu befreien, so ist dies nur mit Rücksicht auf Ihre bisherige einwandfreie Dienstführung geschehen. Sie erhalten in Burlo für die dortige Dienststelle vorgefahrenen Höchstlohn für Hilfswerkmeister. Über diesen hinauszugehen, kann nach Lage der Sache nicht in Frage kommen.
(Folgen Unterschriften.)

In Burlo brach die Gesundheit Pokornys zusammen. Die schlechten Wohnungsverhältnisse, denen er sich nicht entziehen konnte und der Gedanke an die Schurkental des Denunzianten, der gleich mehrere brave Leute ans Messer geliefert hatte, wie auch die Strafverlegung selbst brachten. Soweit, daß er sich für fünf Monate ins Krankenhaus zu Borken begeben mußte, und hier wochenlang in Lebensgefahr schwebte. Noch nicht von seiner Krankheit erholt, wurde er nach Wesel verlegt. Und hier hörte der Kampf gegen ihn immer noch nicht auf. Pokorny verlangte leichteren Dienst, aber man stellte ihn an Posten, denen er nicht mehr gewachsen war. Er mußte feiern, ein Arzt schrieb ihn gesund, der andere krank. Daß durch die langen Leiden Pokornys und durch die wieder in Wesel vorgenommene Dispensierung sein körperlicher Zustand noch mehr in die Brüche ging, ist jedem verständlich. Auch ein infolge der letzten Krankheit gestelltes Unterstützungsgehalt hatte keinen Erfolg gehabt, und so kam es, daß er mit seinem Leben Schluß machte. In einem Briefe an seinen Bruder hat er die Gründe noch einmal dargelegt, die ihn zu seinem Vorgehen gezwungen haben. Dieser Brief wie anderes bilden eine furchtbare Anklage gegen das System auch auf den Eisenbahner Preußens, das aufrechte Menschen mit selbständiger Gesinnung nicht dulden will. Abtrübnis dürfte

Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

(18. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Marianne hatte vergebens versucht, die Gehelmsprache zu reden. Van Zenius hatte sie nicht verstanden. Da sagte sie mit einer Empfindlichkeit, die man an ihr bis dahin nicht gekannt hatte:

Wir werden wohl zu Hause bleiben müssen. Der Rechtsanwalt hat nur noch seinen Voten im Kopf. — Der Weg wird dir gut tun, sagte Ossendorff. Gehe nur mit der Tante und dem Better; van Zenius bleibt bei mir, und wir erzählen uns was. Etwas, was euch doch nicht amüßeren würde. Und gemütlich soll's werden. Eine Flasche Mosel, vor dem guten aus Koblenz. Und zwei Gläser. Nach meinem Zimmer.

Ossendorff und van Zenius saßen schon beim Wein, als die übrigen Freunde hereintraten, um Abschied zu nehmen. Man trennte sich für die kurze Zeit unter Scherzen. Nur Marianne konnte ihre Nervosität nicht verbergen. Sie starrte ihrem Manne näher als sonst über das Paar und reichte dem Rechtsanwalt ängstlich und kurz die Hand.

Als Ossendorff und van Zenius allein waren, mußte der Rechtsanwalt noch einmal beide Gläser füllen. Ossendorff sagte:

Es wird eine lange und intime Unterhaltung werden. Ich muß vorher wissen, ob Sie mein Freund sind. Sind Sie es?

Na. — Vergessen Sie, wenn ich trotzdem ein kleines Mysterium vorziehen möchte. Mit feierlicher Beschwörung! Bei den Fragen unserer Jugend, bei den Nächten am Ufer des Rheins, bei dem, was wir Sie geliebt haben: Bruderschaft, Robert, Blutsbruderschaft!

Blutsbruderschaft, sagte van Zenius ernst und Ossendorff lachte.

Sie schlangen die Arme durcheinander, setzten die Gläser an und tranken aus. — Den Ruf und das Du wollen wir uns natürlich schenken. Aber ich weiß, jetzt werden Sie mir die Wahrheit sagen. Und wenn Sie nicht dürfen, so werden Sie an die Fragen unserer Jugend denken, und ich werde das Ihren Augen ansehen. Also zur Sache!

Seit mehr als einem Monat geht zwischen Ihnen und meiner Frau etwas vor. Ruhig, Herr Bruder. Sie sollen mir erst antworten, wenn ich fertig bin. Meine gute

Frau Anna Maria ist mir nicht ganz gleichgültig. Sie und mein Sohn Wölfi beschäftigen mich mitunter, — ein wenig. Ganz einfach, ich bin in meine hübsche Frau wahrscheinlich verliebt und habe meinen Sohn ganz gern. Welches ist ja wohl in der Ordnung. Ich bin ein ganz gewöhnlicher Gatte und Vater.

Ossendorff schloß die Augen, preßte den Mund zusammen und ballte die Faust, um sich zu beherrschen; trotzdem stieg langsam wachsend ein zerrissener, heftiger Lon des Jammers aus seiner Kehle. Gemächlich unterdrückte er endlich sein Gefühl. Er schluckte nur einmal auf, dann nahm sein Mund wieder den gewohnten ironischen Ausdruck an, und er sagte:

Das war so ein Krampf. Unter Brüdern geniert man sich nicht. Die musikalische Begleitung zu meinem Text. Also weiter. Warum sollen Sie es nicht wissen? Wahnsinnig liebe ich meine Frau, wahnsinnig liebe ich meinen Sohn. Ich könnte mich ruhig selbst umbringen, um meinen Sohn zu retten. Ohne Phrasen. Aber — wieder gurgelte etwas in seiner Kehle — ich könnte meinen Wölfi, meinen Wölfi könnte ich mit dieser Hand — —, wenn ich mir damit mein Weib, mein Weib — —

Und nun brach es los. Nur ein Schrei, ein langer gellender Schrei. Furchtbar. Weiter nichts. Und die Gesichtsmuskeln fliegen.

Van Zenius glaubte, Ossendorff müßte in diesem Zucken sterben. Er hielt ihm die Hände fest. Er redete sinnlose Trostesworte und blieb endlich verlegen stehen, als Ossendorff ihn gewaltsam von sich stieß, und keuchend mit den Nägeln in seiner inneren Handfläche wühlte. Nach einigen Minuten verlangte er ein Glas Wasser, trank es aus, lächelte und sagte:

Es ist recht gut, daß wir Bruderschaft getrunken haben. Sie begreifen van Zenius, daß ich niemals auch nur den Versuch gemacht habe, seit damals, Anna Maria anzudeuten, daß meine schädlichen Reste doch noch so etwas wie ein Mensch sind. Ich habe mein Weib niemals auch nur mit einem Blicke beleidigt. Ich bin überhaupt ein höchlicher Mensch. Und so frage ich Sie ganz höflich: was ist vor ungefähr sechs Wochen zwischen Ihnen und meiner Frau vorgefallen? Es ist etwas vorgefallen. Sie haben sich endlich verständigt, oder Sie haben miteinander gebrochen. Antworten Sie.

Meine Beziehungen zu Ihrer Frau haben im Laufe der letzten zwei Jahre gar keine Änderung erfahren.

Sie lügen.

Ich lüge nicht.

Ich bin nicht blind. Ich weiß, ich bin ein Krüppel.

und die Straßendirnen werden tugendhaft bei meinem Anblick. Aber die Augen sind mir geblieben. Van Zenius, seit zwei Jahren beobachte ich Sie beide. Seit zwei Jahren sehen Sie einander heimlich. Bis auf die Minute errate ich die Zeit. Seit zwei Jahren flüstern Sie hier an meinem Tisch wortlos Liebesabende. Seit zwei Jahren. Ihr solltet vorsichtiger sein. Ihr solltet rücksichtsvoller sein. Ich könnte das verlangen. Und dabei ward ihr ruhig. Was ist jetzt geschehen?

Van Zenius saß ungeschlüssig neben dem ärmsten Manne und hatte die Hand auf seine Schulter gelegt. Ossendorff fuhr fort:

Ich hoffe, Sie halten was auf mein Wort. Sagen Sie mir die Wahrheit, und ich schwöre Ihnen, Anna Maria soll weiter mit keinem Blicke beleidigt, mit keinem Worte gekränkt werden.

Van Zenius zögerte nicht länger. Er zog nur seine Hand zurück, stellte sich aufrecht vor Ossendorff hin und sagte:

Es ist ungefähr zwei Jahre her. Da sprachen wir von allerlei Leid und Kummer, und Marianne meinte, weinte sich aus. . . . hier, während ich sie fest hielt, und dann gaben wir uns einen Kuß. Seitdem treffen wir uns heimlich, so oft als möglich. Ich habe seitdem nie wieder Ihren Mund berührt, noch sonst getan und tun dürfen, was Sie nicht sehen konnten. Gesehen haben wir viel. Alles, was uns das Herz bewegte, und daß wir einander lieb haben. So. In den letzten Wochen habe ich selbst, und ich allein, so Schweres ertragen, daß ich Marianne nicht damit belasten wollte. Ich habe Geheimlichkeiten vor ihr. Das ist alles.

Ossendorff nagte an seiner Unterlippe.

Ich glaube Ihnen jedes Wort. Jetzt verstehe ich auch, Anna Maria bildete sich ein, Sie hätten sie nicht mehr lieb, sie wurde nervös, und so mußte ich auf den Einfall kommen, es wäre. . . . Daß Sie einander einmal geküßt haben, das habe ich schon wieder vergessen. Sehen Sie, fort. Aus der Erinnerung, wie man einen Arm abschneidet, ebenso bequem. Fort!

Ossendorffs ganzer Körper zitterte vor Erregung. Noch dreimal wiederholte er mit einer zuckenden Handbewegung: Fort!

Daß Sie einander lieb haben. . . . daß Anna Maria einen Menschen lieb hat. . . . Es war ja nicht anders möglich. Ich habe es gemußt, und es ist mir lieb zu hören. Bräutigam, Herr Bruder: Sie auch? Jamos! Was? Das tut weh: Was? Und mich hat sie auch lieb, mich hat

